

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

23.10.1889 (No. 85)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943921](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943921)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. b. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr 85.

Oldenburg, Mittwoch, den 23. Oktober.

1889.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 23. October.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Director der Strafanstalten in Bedtha, Oberdirector Langreuter, auf sein Ansuchen mit dem 1. Mai 1890 in den Ruhestand zu versetzen unter Verleihung des Titels „Geheimer Oberregierungs Rath“.

Ihre Majestät unsere Kaiserin feierte am gestrigen Tage, den 22. October, fern von der Heimath ihren 31. Geburtstag. Aus diesem Anlaß hatten hier gestern öffentliche Gebäude Flaggen Schmuck angelegt. In aufrichtiger Liebe und Verehrung gedachten ihrer an diesem Tage die Treuen daheim. Der Herr sei gepriesen, der uns diese liebe, fromme Kaiserin aus unwerdender Gnade geschenkt hat, er wolle sie uns erhalten und zu immer größeren Segen segnen!

Zu dem **Abendgottesdienst** in der Lambertikirche am Sonntag aus Anlaß des Jahresfestes des hiesigen evangelischen Junglingsvereins, in welchem der Herr Pastor Schauenburg aus Holzwarden in freundlicher Weise die Festpredigt übernommen hatte, waren recht viele Andächtige erschienen. Die Predigt war eine sehr gediegene und gut ausgearbeitete und hatte zum Thema: „Jesus das A und O, der Anfang und das Ende! Hin zu Jesu, mit Jesu und in Jesu!“ Wir sind gewiß, daß diese hochbauliche Festpredigt von den Hörern nicht ohne Nutzen und mit vieler Befriedigung entgegen genommen sein wird. Gern hätten wir es allerdings gesehen, wenn der Herr Festpredner noch etwas mehr mit der Sache der Junglingsvereine und deren Bestrebungen, sowie mit den Hindernissen, welche denselben besonders bei uns im Wege stehen, sich beschäftigt hätte. Im Uebrigen aber sei dem Oldenburger evangelischen Junglingsverein und seinem Gedeihen auch für die Folge das Beste gewünscht. Daß für seine Bestrebungen der Boden bei uns leider wenig empfänglich, ja sogar sehr hart und feinkigt ist, muß allerdings zugegeben werden, wir meinen daher, daß es vielleicht dem Vereine förderlich sein möchte, wenn er seine Sache noch etwas energischer anfasse, als bisher geschehen.

Mit dem vor nicht langer Zeit in der Lambertikirche angebrachten grünen **Orgelvorhang**, hinter welchem der Herr Organist gleichsam versteckt sein Instrument spielt, ähnlich wie vor Kurzem Frau Homes-Fey im großen Casino-Saale in ihrem Kabinett hinterm grünen Vorhang ihr unheimliches Wesen trieb, hat uns von Anfang nicht gefallen, und mögen wir denselben auch heute noch nicht leiden. Wenn wir's zu sagen hätten, müßte derselbe sogleich wieder entfernt werden. Wir wenigstens haben eine ähnliche Einrichtung noch in keiner Kirche gesehen und vermögen auch die Nothwendigkeit einer solchen nicht einzusehen. Wenn also keine durchaus zwingenden Gründe für die Beibehaltung des beregten Orgelvorhangs sprechen sollten, so möchten wir für die baldige Beseitigung desselben hierdurch plaidiren haben.

Der hiesige unter Leitung des Herrn Musikdirectors Ruhlmann stehende Männergesangsverein „Liedertranz“ gedenkt heute über 8 Tage, also am Mittwoch den 30. October, im großen Casino-Saale ein **Wohlthätigkeitsconcert** zu veranstalten, auf welches wir alle Freunde des Männergesanges hiermit aufmerksam gemacht haben wollen. Außer den Vorträgen des Chors, welcher in einer Stärke von 70 Mann aufzutreten wird, wird ein geschätztes Mitglied des Vereins zwei Lieder von Brahms singen, und außerdem werden in sehr freundlicher Weise Fräulein Horst und Herr Kammermusiker Kufferath durch Solo-Vorträge dazu beizutragen zu einem möglichst genussreichen zu gestalten. Nummern-Eintrittskarten zu 1 Mark und Programm und Text der Lieder zu 10 Pf. sind vom morgenden Donnerstag den 24. October ab in der Ferd. Schmid'schen Buchhandlung (Segeffen) am Casinoplatz zu haben.

Der **Reichstagsabgeordnete** des ersten Oldenburgischen Wahlkreises, Herr Professor Dr. Enneccerus, wird den Wählern über seine Thätigkeit im Reichstage Bericht erstatten, und zwar am Donnerstag, den 31. October, Nachmittags 3 1/2 Uhr, in Kastele im „Kasteder Hof“, und am Freitag, den 1. November, 7 Uhr Abends, im Saal des „Grauen Hof“ (A. Doodt) hieselbst.

Das neue Etablissement des Herrn Restaurateurs Anton Meyn hieselbst im neuerbauten Klingenberg'schen Hause an der Langen- und Achternstraße, genannt **Residenzkeller**, wird dem Publikum vor Eröffnung desselben von Freitag Mittag bis Sonnabend Mittag gegen ein Eintrittsgeld von 10 Pf. zur Besichtigung zugänglich gemacht werden. Der etwaige Ertrag ist für das evangelische Krankenhaus bestimmt. Zugleich kann die fertigestellte Festtafel für das am Sonnabend Abend stattfindende Eröffnungsfest in Ausgescheide genommen werden. Bemerkenswert sei noch, daß das hohelegante Möblement des Etablissements von der Firma Pfeiler hieselbst geliefert worden ist.

Am heutigen Tage feierte, worauf wir schon heute vor acht Tagen aufmerksam machten, die im ganzen Oldenburger Lande bestens renommirte Firma Gerhard Stalling hieselbst das seltene Fest ihres **100jährigen Bestehens**. Dem zeitigen Inhaber der Firma, Herrn Heinrich Stalling, wurde aus Anlaß dieses Festes am heutigen Morgen von der Hüttner'schen Kapelle eine solenne Morgenmusik dargebracht. Durch mündliche und schriftliche Glückwünsche wurde die Firma in reichem Maße geehrt. Auch wir wünschen derselben beim Eintritt in das zweite Jahrhundert ihres Bestehens nochmals viel Glück und kräftiges Weiterblühen und Gedeihen in allen ihren Unternehmungen!

Die **Symphonie-Concerte** der Hüttner'schen Kapelle in der Union, welche im vorigen Winter beim Publikum so viel Anklang gefunden haben, finden auch in diesem Winter wieder statt und werden bereits zu Beginn des nächsten Monats ihren Anfang nehmen. Herr Kapellmeister Hüttner, welcher kürzlich 10 Tage in Berlin weilte, hat von dort mehrere neue Symphonien bedeutender Meister mitgebracht, welche er mit seiner Kapelle in den in Rede stehenden Concerten demnächst zur Aufführung zu bringen gedenkt. Man wird also diesen Concert-Abenden zweifelsohne mit vielem Interesse entgegen sehen dürfen.

Die Großherzogliche Theater-Kapelle erfreute das Publikum in der gestrigen Theater-Vorstellung gelegentlich der Zwischenaktsmusik durch die wiederholte Aufführung der prächtigen, von Herrn Hofconcertmeister Manns kürzlich componirten Walzer **Floreat Oldenburgum**. Das Publikum nahm die Aufführung wieder mit vielem Interesse entgegen und spendete derselben lebhaften Applaus.

In Pape's Restauration waren gestern Abend mehrere Bürger zusammengekommen, um sich wegen Errichtung einer neuen **Gewerbebank**, da die alte demnächst aufhören wird zu existiren, zu besprechen. Zu welchen Resultaten diese Besprechung gelangt ist, ist uns nicht bekannt geworden. Jedenfalls halten auch wir die Errichtung eines Geldinstituts vielleicht in Form eines Vorschußvereins, wo dem kleineren weniger bemittelten Gewerbetreibenden ein „Personal“-Kredit eingeräumt wird, den er bei den andern Bankgeschäften vergeblich suchen würde, für unsere Stadt für ein Bedürfnis. Allerdings wird es nicht leicht sein, einen solchen Kredit-Verein hier neu ins Leben zu rufen, da die schlimmen Erfahrungen, welche die Mitglieder der Gewerbebank gemacht haben, noch zu frisch im Gedächtnis aller Beteiligten sind. Indes kann doch der Versuch gemacht werden, vielleicht gelingt er, wenigstens wollen wir das wünschen.

Von unserer hochgeschätzten Mitbürgerin Fräulein E. Jansen, Tochter des Herrn Staatsministers Jansen Excellenz hieselbst und Verfasserin des unter dem Pseudonym Emil Roland erschienenen vielgekauften und vielgelesenen höchst amüsanten Buchs „Unsere lieben Lieutenants“, ist soeben unter demselben Pseudonym im Verlage der Schulze'schen Hofbuchhandlung hieselbst ein neues Werk erschienen, welches den Titel führt: **Der Cantor von Orlamünde**. Sobald wir von dem Inhalte desselben Kenntniß genommen haben werden, werden wir nicht ermangeln, auf denselben zurückzukommen. Hoffentlich gewährt die Lectüre des „Cantor von Orlamünde“ eben so viel Vergnügen wie diejenige von „Unsere lieben Lieutenants“.

Wenn ich ein Mädchen wär!

Unter der Ueberschrift: „Wenn ich ein Mädchen wär!“ ist folgendes Gedicht veröffentlicht worden, welches wohl von einem Vertreter des männlichen Geschlechts herrührt, der mit jungen Damen üble Erfahrungen gemacht hat:

Wenn ich ein junges Mädchen wär,
Mein erstes wäre das:
Ich nähme Strickbaumwolle her
Und strick' ohn' Unterlaß.
Ich ließe das Pianospiele,
Das ist nur Ohrentrug;
„Geklimpert wird ja viel zu viel,
Gefrickt doch nie genug.“

Wenn ich ein junges Mädchen wär,
Mein zweites wäre das:
Ich kontrollierte etwas mehr
Die Wäscherin am Faß.
Ich stellte, wenn die Waschzeit ist,
Romanlectüre ein;
„Mit spannenden Romanen liest
Man nicht die Wäsche rein.“

Wenn ich ein junges Mädchen wär,
Mein liebstes wäre das:
Ich ging zur Köchin in die Lehr'
Und kochte selber was.
Der Hausfrau ziemt es sicherlich,
Wenn sie gut kochen kann,
„Und kann ich dies, bekäme ich
Auch sicher einen Mann.“

Der Verfasser dieser gutgemeinten Verse wird nun von einer erzürnten Dame zu Greisehagen in der dortigen Zeitung folgendermaßen zu Hause geschickt:

Noch giebl's im deutschen Vaterland
Manch Mägdlein jung und frisch,
Das fleißig schafft mit em'ger Hand
Für Küche, Haus und Tisch;
Das ellenlange Strümpfe strickt
Und nähen kann gar fein,
Ja, wer ihm naht, nennt es entzückt:
„Des Hauses Sonnenschein!“

O wär' ich da ein ganzer Mann,
Mein erstes wäre das:
Um Herz und Hand hielt' schnell ich an;
Doch was geschieht wohl, was?
Man zuckt die Achsel still und schweigt,
Ob auch das Herz schlägt warm:
Gern hätt' ich mich ihr z'geneigt —
„Wär' sie nur nicht so arm!“

D'rum merket auf, ihr klugen Herr'n,
Der Vorwurf trifft nur halb:
Ihr tanzt zu sehr, tanzt nur zu gern
Den Tanz um's gold'ne Kalb.
Nicht kochen, Stricken, Waschen ist
Was euch so wohl gefällt,
Das ist, damit ihr es nur wißt:
„Allein das liebe Geld!“

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 20. October.

Ein leichte Person.

Posse mit Gesang in 4 Akten von Wittner und Pohl.

Die letzte Sonntagsdarstellung obiger Posse brachte wieder einmal den schlagendsten Beweis, wie vorichtig und gewissenhaft mit der Auslese in der Poesenliteratur zu verfahren ist, indem uns durch diese Aufführung eine Posse geboten wurde, welche wegen ihres zweideutigen und höchst anzüglichen Inhaltes durchaus nicht geeignet sein dürfte, auf unserer Hofbühne in Scene zu gehen. Wenn auch die Figuren theils lebenswahr gezeichnet, wenn auch der durch Fräulein Rosalie verkörperte freilich nur schwach durchschimmernde Grundgedanke als ein guter nicht zu verkennen ist, wenn auch die Begebenheiten vornehmlich dem wirklichen Leben einer Großstadt entsprechen mögen, so ist es, vom sonstigen Inhalt und Handlung ganz abgesehen, durchaus verwerflich, solche unästhetische Stoffe, welche nur gar zu sehr geeignet sind, die Verrohrung der Sitten zu fördern und die Grundpfeiler der gesellschaftlichen Ordnung zu erschüttern, zu behandeln und noch dazu ganz besonders für unsere Hofbühne, an der sich das Theaterpublikum zumeist doch aus Vertreterinnen des zarten Geschlechtes zusammensetzt. Die Rücksicht auf ein Olymp-Cassen-Geschäft kann hier auch keinesfalls Stich halten, da es doch „an guten ge-“ (Verfolg siehe letzte Seite.)

Italiens Stellung in Europa.

Die Rede, welche der italienische Ministerpräsident kürzlich bei dem Gastmahl in Palermo hielt, zeugte von einem solchen stolzen Bewußtsein, und bewies in jeder Beziehung, daß Crispi sich seiner Aufgabe nach innen wie nach außen vollkommen gewachsen fühlte. Es hat ihm denn auch an der wohlverdienten Anerkennung und an begeistertem Beifall nicht gefehlt. Wie Crispi selbst ausführte, bedeutet seine Politik nach innen die Entwicklung aller Hilfsquellen, die Verallgemeinerung der Segnungen der Bildung, die in der Erweiterung und Vermehrung der Volksschulen wie der Mittelschulen, in der Verbesserung der Verkehrsmittel, der Reform des Straßensystems und der Wohlthätigkeitsanstalten hervortritt. Um diese Fortschritte der Verwaltung sicher zu stellen, bedarf es natürlich einer festen, thätigen Regierung und einer nachdrücklichen Zurückweisung aller revolutionären Gelüste.

Crispi hat gezeigt, daß er auf diesem Gebiet so ziemlich aller Schwierigkeiten Herr geworden ist. Allerdings harren hier noch viele Aufgaben ihrer Lösung. Das Glend unter der ländlichen Bevölkerung hat keineswegs sich vermindert, sondern eher vermehrt, und noch ist wenig oder nichts geschehen, um an diese Zustände die mildernde Hand anzulegen, auch können bei den geringen Mitteln, die der italienischen Finanzverwaltung zu Gebote stehen, und bei den großen Opfern, welche Italien für die Verstärkung seiner Wehrkraft zu Lande und zu Wasser bringt, diese Uebel nur langsam gelindert werden. Italien wird in dieser Beziehung noch auf lange Zeit hinaus den übrigen Völkern nachstehen, seine wirtschaftliche Abhängigkeit von den übrigen Staaten wird erst nach und nach gehoben werden. Erfreulich ist die Lage Italiens nach außen; es lebt gleichberechtigt im Kreise der großen Nationen, und was Italien die meisten Sympathien eingebracht, ist das Streben seiner auswärtigen Politik gewesen, die Selbstständigkeit der Balkan-Nationen gegenüber Rußland auf sichere Grundlagen zu stellen.

Auch auf dem Gebiet der Kolonialpolitik hat Italien unter Crispi einen erheblichen Erfolg errungen; es kann sich jetzt dem übrigen Europa als offizielle Schutzmacht Abyssiniens vorstellen und durch Vermittelung Italiens will künftig das abyssinische Reich mit den übrigen Mächten verhandeln. Eine in Italien aufgelegte abyssinische Anleihe schießt sich an, dieselbe soll namentlich zur Anlage von Handelsstraßen verwendet werden.

Nach mehrfachen Opfern und Enttäuschungen hat sonach Italien erreicht, worauf es jetzt stolz sein kann: die Stellung als afrikanische Großmacht. Im übrigen hat Italien von keiner Macht in Europa etwas zu befürchten. In Frankreich ist nach den letzten Kammerwahlen der Merkantilismus aufs Haupt geschlagen und die französische Republik denkt nicht entfernt daran, den Italienern ihre Errungenschaften streitig zu machen; was Frankreich in Tunis erworben, kann die italienische Mittelmeerstellung nicht gefährden, die überdies durch England besonders garantiert ist. Im Bund mit England zur See und mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu Lande, kann Italien getrost der Zukunft entgegen sehen und an der Verwirklichung seiner neuen Einrichtungen, wie an der Verstärkung seiner militärischen und maritimen Hilfsmittel im Interesse der allgemeinen Zivilisation und der Erhaltung des Weltfriedens ruhig weiterarbeiten.

Deutschland.

Es wird jetzt die Thatsache bekannt, daß der Zar und Kaiser Wilhelm sich bei der Zusammenkunft in Berlin nicht getrennt haben, ohne bereits eine neue Zusammenkunft zu vereinbaren; Kaiser Alexander hat Kaiser Wilhelm gebeten, den großen Mandern beizuwohnen, welche im nächsten Sommer in Rußland stattfinden werden, und unser Kaiser hat diese freundschaftliche Einladung auf das Bereitwilligste angenommen.

Der Bundesrat hat den Ausschlußberichten betreffend die Gesekentwürfe der Verwaltungen des Reichsheeres und der Marine zum Reichshaushalts-Gesetz für 1890/91 zugestimmt.

Die „Adln. Ztg.“ meldet den bereits erfolgten Eingang des neuen Entwurfs für das Sozialistengesetz im Bundesrat. Der Bundesrat werde sich mit demselben demnächst beschäftigen. Nach diesem Entwurf soll das gegenwärtige Ausnahmegesetz verlängert werden, weil eine Ueberführung ins gemeine Recht derzeit unansführbar sei. Das

neue Gesetz müsse aber ein dauerndes werden, die Fristbeschränkung müßte fortfallen. Geändert werden sollen in dem Gesetz nur diejenigen Anordnungen, deren Ersetzung, sei es in Bezug auf die Möglichkeit einer milderen Handhabung, sei es in Bezug auf größere Rechtssicherheit, sich als wünschenswert herausgestellt hat.

Nach einem Telegramm des „Reuterischen Bureaus“ aus Ausland soll Deutschland sich geweigert haben, Mataafa als König von Samoa anzuerkennen. Diese Nachricht klagt, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, nicht unwahrscheinlich, doch ist anzunehmen, daß auch die Vertreter der beiden andern Vertragsmächte in Apia sich angehörs der Beratungen über die Wahl eines samoanischen Königs in gleichem Sinn ausgesprochen haben. Denn es ist zur Genüge bekannt, daß auf der Berliner Samoa-Konferenz im Frühjahr d. J. Deutschland, England und Amerika sich ausdrücklich dahin geeinigt haben, Malletoa-Kauepa als König anzuerkennen, und nicht Mataafa. — Letztere Thatsache war bisher noch nicht bekannt und darf man gespannt sein wie sich die drei Mächte zu dem neuen König stellen werden.

Im Publikum sind vielfach ganz irrige Vorstellungen über die Besoldung der Offiziere verbreitet. Das Armeeverordnungsblatt für 1886 veröffentlichte auf Seite 151 das penfionsfähige Jahres-Einkommen der Offiziere. Danach beträgt dasselbe:

Bei den Sekonde-Lieutenants	1546 Mk.
„ „ Premier-Lieutenants	2126 „
„ „ Hauptleuten 2. Klasse	3590 „
„ „ Hauptleuten 1. Klasse	5030 „
„ „ Stabsoffiziere als Bat.-Kommandeure	6530 „
„ „ Stabsoffiziere als Reg.-Kommandeure	9324 „
„ „ Brigade-Kommandeure als Oberst	10764 „

Bei den Offizieren besteht innerhalb derselben Charge der gleiche Gehaltsfuß. Abstufungen giebt es nicht. Die Verbesserung bei Beförderungen in eine höhere Charge ist daher, so schreibt die „R. V.“, eine ungleich günstigere, wie bei den Zivil-Beamten; das Mehr beläuft sich bei der Beförderung vom Premier-Lieutenant zum Hauptmann 2. Klasse auf 1464 Mk., bei Beförderung vom Hauptmann 2. Klasse zum Hauptmann 1. Klasse auf 1440 Mk., sodann auf 1500 Mk., 2794 Mk. u. s. w. Ferner ist in Betracht zu ziehen, daß der aktive Offizier hinsichtlich seines Dienstverdienstes von den Kommunalsteuern befreit ist und daß die Mitglieder der Militärkommunen keine allgemeine Kirchensteuer zu zahlen haben. Bei Beurteilung des Dienstverdienstes eines Sekonde-Lieutenants ist nicht außer Acht zu lassen, daß der Lieutenant schon im jungen Alter von 21 Jahren in den Genuß eines solchen Einkommens tritt.

Laut amtlicher Mitteilung aus Posen beschlagnahmen preussische Grenzgendarmen bei Stalmitzkyce einen nach Rußland bestimmten Transport sozialistischer Schriften. Dieselben sind meist in Zürich gedruckt, beide Schmuggler wurden verhaftet.

Bekanntlich ist der große Elberfelder Sozialisten-Prozess auf den 18. November angesetzt. Wie indessen die Sozialdemokraten mitteilen, werden die in den Prozess verwickelten Abgeordneten Bebel, Grillenberger, Harm und Schumacher, um nicht bei den Reichstags-Verhandlungen über das Sozialistengesetz zu fehlen, die Aussetzung des Verfahrens beantragen, was der Reichstag ohne Zweifel annehmen wird. Da ohne die genannten vier Abgeordneten der Prozess nicht gut geführt werden kann, so wird derselbe dieses Jahr wohl überhaupt nicht mehr zur Verhandlung kommen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Ueber die Magim-Mitratz-Leuse, deren Einstellung in die Anrüstung fester Plätze seitens des Kaisers Franz Josef angeordnet worden ist, wird folgendes berichtet: Diese schnellfeuernden Geschütze, mit denen man etwa 600 Schuß in der Minute abgeben kann, sind für den Gebrauch der gewöhnlichen Geschützpatronen eingerichtet. Die Patronen sind an Leinwand- oder Papierstreifen befestigt und werden durch diese dem Laderaum zugeführt. Das Geschütz bedient sich insofern von selbst, als der Rückstoß, welcher beim Abfeuern eines Schusses entsteht, als Kraft benutzt wird, um die Arbeit der Entseinerung der leeren Patronenhülsen, des Zuführens der neuen Patronen und des Abfeuerns zu verrichten. Der Soldat, der die Kanone bedient und der durch eine eiserne Schutzwand gegen feindliche Geschosse gedeckt ist, hat somit nur das Nichten des Geschützes

und das Einlegen neuer Patronenbänder zu besorgen. Um das Glimmendwerden des Abfeuerungsrohres, das infolge des raschen Schießens unfehlbar eintreten würde, zu verhindern, ist dasselbe von einem zweiten, mit kaltem Wasser gefüllten Rohr umgeben. Dieses Wasser muß jedoch von Zeit zu Zeit erneuert werden, da es nach einer gewissen Anzahl von Schüssen siedend heiß wird. Der Erfinder dieser Kanone, der Amerikaner Hyram Maxim, hat auch ein selbstthätiges Infanterie-Gewehr verfertigt, bei welchem ebenfalls der Rückstoß als arbeitende Kraft verwertet wird.

Frankreich. Das Kriegsgericht in Toulouse hat, nach der „Adln. Ztg.“ den Sergeanten Moques vom 70. Infanterie-Regiment in Cahors wegen angeblichen Diebstahls im Einverständnis mit Deutschland zu einfacher Verbannung und Entäußerung seiner militärischen Grade verurteilt. Der Verurteilte soll dem Grafen Molke eine Patrone (Modell 1886) um 500 Frs. angeboten haben. Das Angebot sei genehmigt, die Absendung der Patrone jedoch durch die Verhaftung des Sergeanten verhindert worden.

Bou langer sieht sich nach seinem Fiasko bei den jüngsten Wahlen nicht bloß von den Royalisten und Bonapartisten, sondern auch von einem Teil seiner eigenen Anhänger im Stich gelassen. Wie endgiltig dieser Bruch ist, erhellt unter anderem aus der Antwort, die Bou langer soeben telegraphisch dem Chefredakteur des „Gaulois“ auf dessen spöttisches „Bon soir, Messieurs!“ ertheilt. Derselbe lautet: „Ich habe Ihren Artikel vom 11. d. Mts. im „Gaulois“ gelesen. Ich habe Sie immer jeder Dummheit für fähig gehalten. Jetzt glaube ich, daß Sie jedes Verrats fähig sind. Ich sende Ihnen die Versicherung meiner tiefen Verachtung.“ — Nach diesem Austausch von Höflichkeit zwischen dem General und dem orleanistischen Schildknappen Arthur Mayer darf kaum angenommen werden, daß eine Versöhnung möglich ist. Dagegen sparen die Boulangisten nicht mit Ergebenheitsadressen. Es sind soeben wieder zwei solcher Ergebenheitsadressen, welche das boulangistische Comité und das Direktions-Comité der Patriotenliga an Bou langer gesandt haben, veröffentlicht worden.

Prinz Ferdinand von Bulgarien lebte in Paris im strengsten Inognito. Durch Zufall begegnete er dem König Milan im Vaubville-Theater, mit dem er sich einige Minuten unterhielt. Die Gerüchte, daß die Reise des Prinzen mit der beabsichtigten bulgarischen Anleihe in Verbindung stehe, sollen unbegründet sein. Der Zweck seiner Reise sei einzig, seine Verwandten zu besuchen. Die Nachricht klingt indessen etwas unwahrscheinlich.

Portugal. In der vor einigen Tagen in Lissabon veröffentlichten amtlichen Mitteilung über das Befinden des Königs von Portugal wird die Krankheit, an der der König seit mehreren Monaten leidet, als Neuralgia sciatica bezeichnet. Der König habe infolge dieser Krankheit jede Fähigkeit verloren, sich zu bewegen. Der letzte ärztliche Bericht spricht von einer Verletzung des Rückenmarks. Nach dem Tode seines Bruders, des Herzogs von Coimbra, hatte man den König plötzlich und angeblich in etwas geheimnisvoller Weise aus seinem Palast in Cintra nach Cascaes gebracht, in der Hoffnung, daß die Seeluft einen günstigen Einfluß auf seinen Zustand ausüben werde. Der Kardinal Neto, Patriarch von Portugal und päpstlicher Nuntius, hat dem König bereits die Sterbesakramente gereicht und den päpstlichen Segen gesendet. Als dies geschah, hatte der König seine Besinnung noch nicht verloren.

Großbritannien und Irland. Ueber den Schußbrief an die neue British-Südafrikanische Gesellschaft verlaute: Die Urkunde giebt nur Rechte auf Gebiete südlich des Zambesi; das Nyassaland und die Seen-Gesellschaft wird in dem Schriftstück nicht erwähnt. Das Gebiet, in welchem die südafrikanische Gesellschaft ihre Wirksamkeit entfalten will, hat 400 000 englische Quadratmeilen Flächenraum. Die Gesellschaft wird angeblich den Afrikafreisenden Cameron in ihren Dienst nehmen. Ihr Gebiet grenzt im Norden an British-Betschuanaland, im Nordwesten an den Transvaalstaat und im Osten an die portugiesischen Besitzungen. Eine westliche Grenze ist nicht angegeben, was auch vielleicht unnötig ist, da festgestellt ist, daß der 20. Grad östlicher Länge die deutschen Ansprüche absteckt. Der neuen Gesellschaft ist folglich ein weiter Spielraum gelassen für die Ausbeutung ihres Ländergebietes. Die Gesellschaft kann irgend welche andre Konzession erwerben, ferner ist sie ermächtigt, die von

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Sohn des Patriziers.

(Fortsetzung.)

„Du! ich wußte es ja im Voraus, daß mein liebes Mütterchen nicht so herzlos sein würde, wie die harten gefühllosen Menschen in diesem Land.“ rief, freudig die Liebtöfungen der Mutter erwidern, das liebe Mädchen, „nicht wahr, nun wird der junge Mann nicht mehr länger dort liegen auf den harten Steinen in der Kühle des Abends? Gelt, Du läßt ihn vorsichtig und sorgsam in unser Haus tragen und giebst ihm das Stübchen hinten, wo das Bett noch steht von dem seeligen Vater?“

„Du sprichst wie ein Kind, das die Welt noch nicht kennt und ihr liebloses Urteil.“ sagte mit einem innigen Kuß die Mutter, „wenn es nun auch überhaupt der Klugheit nicht angemessen wäre, einen uns gänzlich Unbekannten aufzunehmen, was würden die Leute dazu sagen, wollten wir, die wir beide allein sind, einen jungen Mann warten und pflegen?“

„Wer wollte uns schmähen, wenn wir uns des Hilflosen annehmen, der ohne unsern Beistand umkommen würde in der Verlassenheit?“ erwiderte lebhaft die Jungfrau, „soll das unverständige Urteil jener Hartherzigen Dich bestimmen anders zu handeln, als es Dir die Stimme Deines Herzens gebietet? Du! nein liebe Mutter.“ fuhr sie dringender fort, „das wirst Du nicht thun, denn Du bist ja gegen alle Leute so gut und hast noch niemals verzagt, wenn auch unsre Mittel zuweilen nicht zureichend schienen zu irgend einem Werk der Liebe. Hast Du mir nicht oft erzählt von meinem kleinen Bruder Charles

und gemeint, als Du davon sprachst, daß, wenn der liebe Gott ihn am Leben erhalten, er wohl umherirren könnte in Not und Glend? Würdest Du nicht die Hand segnen, die sich helfend ihm entgegenstreckte? — Also um seinetwillen sei auch Du barmherzig, eine dunkle Ahnung sagt mir, es wird Dich nie gereuen!“

In den Zügen der Mutter hatte während der letzten stehenden Worte des jungen Mädchens abwechselnd Schmerz und Nührung gekämpft. Jetzt erhob sie sich rasch von ihrem Sitz und drückte in heftiger Bewegung die Bittende in ihre Arme.

„Du hast recht, Luise, um meines Charles willen geschehe es, wie Du gesagt.“ entgegnete sie dann mit entschlossenem Ton. Nach wenigen Augenblicken schon verließen beide zusammen das Haus.

Der Abend dunkelte bereits heran und der feuchte Nebel, der in Holland fast immer den Sonnen-Untergang begleitet, sank langsam hernieder, als die beiden Franzenszimmer an dem uns bekannten Platz vor der Wohnung des Bürgermeisters anlangten. Die neugierige Menge hatte sich nach und nach verlaufen und nur hier und da spielten noch einige Kinder auf der still und öde gewordenen Dorfstraße; — aber er, der Arme, lag noch immer auf der vorigen Stelle, und seine röchelnden Atemzüge rangen sich mühsam heraus aus der gequälten Brust. Ohne einen Augenblick zu zögern, traten beide ein in das Haus des Bürgermeisters, der sich noch abwesend befand, und mit wenigen Worten eröffneten sie der stamenden Gemahlin des Dorf-Regenten ihren Entschluß, den Kranken bei sich aufnehmen zu wollen. Diese rief, froh, wie sie sagte, den Bagabonden vor ihrem Haus los zu werden, sogleich nach ein paar Knechten, welche den jungen Mann auf

eine Tragbahre packten, und ihn, der von tiefer Ohnmacht befangen, keine Ahnung hatte von dem eingetretenen Wendepunkt seines seitherigen traurigen Geschicks, hinzutragen in das Haus, in dem nach der Nacht der Verzweiflung der leuchtende Stern der Hoffnung ihn wieder begrüssen sollte bei seinem Erwachen.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als am folgenden Morgen der junge van der Horst — denn darüber, daß dieser es war, ist dem geneigten Leser wohl kein Zweifel geblieben, — im vollkommenen Bewußtsein seiner Geisteskräfte die Augen aufschlug. Mit wortlosem Erstaunen betrachtete er seine Umgebung — er befand sich auf einem weichen bequemen Lager, seine Wäsche war fein und blendend weiß, und ein gewisses Gefühl der Behaglichkeit beschlich den von der lange entbehrten süßen Ruhe Erquickten, vor dessen Seele die trüben Bilder einer noch so nahen unglücklichen Vergangenheit wie Traumgestalten vorüber schwebten.

Bei der Bewegung, die er machte, um sich aufzurichten, stand eine alte Frau auf, die seither zu Füßen des Bettes gesessen und näherte sich ihm mit allen Zeichen der Freude. „Gelobt sei Gott, daß Ihr endlich erwacht!“ — sagte sie hastig, indem sie die Hand des Kranken erfaßte, — „ach wie wird sich Madame Colombier freuen und Fräulein Luise, wenn sie Euch erblicken, wie Ihr so minuter um Euch schaut und so gestärkt seid nach dem langen Schlaf. Das Fräulein wollte durchaus selbst diese Nacht wachen an Eurem Lager, und nur mit Mühe hat ihr die Mutter begreiflich machen können, daß dies sich nicht passen würde. Aber dafür ist sie auch wohl schon wenigstens zehnmal hier gewesen, um zu forschen, wie Ihr Euch befindet, und hat vor Freude geweint, als sie gesehen, daß Euer Atem

Ihr erworbenen Ländergebiete im Namen und als Mandatar der Interessen des britischen Reiches zu verwalten. Sie muß indes in ihrem Direktorium, ihrer Zusammensetzung und ihrem Domizil stets britisch bleiben. Ohne Zustimmung des britischen Ministers für die Kolonien darf kein Direktor ernannt und kein wichtiger Schritt ergriffen werden. Die Gesellschaft ist verpflichtet, allmählich den Sklavenhandel abzuschaffen und den Handel in heraufstehenden Getränken so zu regeln, daß deren Verkauf an die Eingeborenen verhindert wird. Das Aktienkapital der Gesellschaft wird nominell 1 000 000 Pfd. Sterling in Aktien von je 1 Pfd. Sterling betragen und kann nach Bedürfnis vergrößert werden. Die Gesellschaft darf Banken und andre Institute gründen, Eisenbahnen, Telegraphen und alle andern für die Entwicklung der Ländergebiete erforderlichen Werke anlegen, den Montan- und landwirtschaftlichen Reichtum des Landes ausbeuten, Einwanderung und Kolonisierung fördern, Ländereien verpachten u. s. w.

Aus glaubwürdiger Quelle wird mitgeteilt, die griechische Regierung habe im Einverständnis mit der Opposition beschlossen, in Kreta thätigen Einspruch zu erheben. Falls die Pforte nicht nachgibt, sei der Konflikt unvermeidlich.

Rußland. Der Zar wird sich voraussichtlich noch zu einem zweimonatlichen Herbstaufenthalt nach der Krim begeben.

Serbien. Der Belgrader Korrespondent des Londoner „Standard“ berichtet den angeblichen Wortlaut der Unterredung, welche der junge König Alexander mit seiner Mutter Natalie bei ihrer ersten Begegnung gehabt haben soll, und den wir „zum Ergötzen“ hier wiedergeben. Der König — so heißt es darin — begrüßte seine Mutter zuerst rein militärisch und hielt an sie ungefähr folgende, ihm von seinem Lehrer Dr. Dokitch verfertigte Rede: „Als König muß ich meine eigene Person, sowie die Gesetze und die Verfassung achten. Daher durfte ich bis jetzt meine Mutter nicht sehen; denn ich unterstand dem Befehl meines Vaters, der mir freiwillig die Krone übertrug und dessen Anordnungen ich stets möglichst befolgen werde. Nun aber darf ich meine Mutter als Königin von Serbien auf serbischem Boden begrüßen, und ich hoffe, daß Sie weder der Regentenschaft noch der Regierung Schwierigkeiten bereiten werden. Sie darf überzeugt sein, daß ich als ihr Sohn ihr immer eine Stelle in meinem Herzen bewahren werde.“ — Natürlich machte diese Standardrede des königlichen Jünglings auf Natalie einen pugigen Eindruck, und ohne viel Federlesen erwiderte sie: „Mein lieber Junge, Du bist zu jung, um in dieser Weise zu sprechen. Du solltest eigentlich noch mit Knaben von Deinem Alter spielen und keine Zeitungen lesen, bis Du älter geworden. Mach Dich an ernste Bücher und folge dem Rat Deiner Lehrer. Ehre Deinen Vater und Deine Mutter, besonders Deinen Vater, dem Du Deine Krone verdankst. Aber vergiß nicht, daß Du ein Sohn Serbiens bist und Deinem Vaterland alles opfern sollst.“ — Und der Sohn verstand seine Mutter, lachte und stürzte ihr in die Arme, als sie ihm zurief: „Kommi, Sascha!“ (russische Abkürzung von Alexander).

Aus nah und fern.

Folgender Fall von Blutvergiftung erweckt in Reichensbach D. S. die allgemeinste Teilnahme. Der 37jährige Maurer Karst aus Hilbersdorf hatte sich bei dem Bau der Gruft seines verstorbenen Brotherrn, des Maurermeisters Mische, durch reiben an einem Brettingel eine Verletzung am Ellenbogen zugezogen. Die kleine Wunde, welche weiter nicht beachtet wurde, war längst geheilt; da bildeten sich auf einmal heulenartige Geschwüre am Oberarm. Der leider zu spät herbeigerufene Arzt stellte Blutvergiftung fest, und diese hatte den unvermeidlich schnellen Tod des Bedauernswerten zur Folge. Eine Witwe mit fünf unerzogenen Kindern beweint in dem verstorbenen Vater ihren sorgsamsten Ernährer. Die Frau ist erst seit kurzem mit drei Kindern von der schweren Krankheit der Diphtheritis genesen, während welcher der Vater mit seltener Aufopferung die Pflege übernommen hatte. Der Verstorbene ruht nun neben der Gruft seines Brotherrn.

Im Bochumer Gefängnis hat der berüchtigte Einbrecher Mette, der sich seit längerer Zeit dort in Untersuchungshaft befindet, einen Gefängnisaufseher erschossen und ist flüchtig geworden. Der „Westf. Merk.“ teilt darüber folgendes mit: Der Gefängniswärter, der zu dieser Zeit Dienst hatte, ein

junger, kürzlich eingetretener Mann, ist durch mehrere Revolvergeschüsse schwer verwundet und wurde ins Krankenhaus geschafft; Mette ist entflohen und mit ihm angeblich sein gleichzeitig mit ihm verhafteter Helfershelfer sowie ein Frauenzimmer. Wie der Mette in den Besitz des Revolvers gelangt ist, wurde verschiedentlich dargestellt. Einerseits verläutete, ein Fremder habe an der Augenthür die Schelle gezogen und habe auf den öffnenden Wächter sofort geschossen und die Gefangenen befreit, andererseits wurde verbreitet, der Gefängniswärter habe auf ein ungehörliches Betragen, Poltern u. s. w. des Mette sich zu diesem begeben, bei Wiederholung auf ihn geschossen, es sei ihm von Mette der Revolver entziffen, dieser habe etwa fünf Schüsse auf ihn gefeuert und sei dann mit seinen Genossen entwichen. Das Amtsgerichtsgefängnis umstanden bald hunderte von Menschen. Die Polizei ist thätkräftig mit der Verfolgung des bezw. der Flüchtigen beschäftigt, die Staatsanwaltschaft war ebenfalls sofort zur Stelle. Hoffentlich gelingt es, den gefährlichen Burschen bald wieder hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Verklagenswert und zur Warnung geeignet ist der Unfall, welcher neulich mehreren Kindern in Stuttgart zustieß. Drei Kinder im Alter von 5 bis 8 Jahren hatten sich von einem durch die Schwabstraße fahrenden Wagen ein Stück Kalk verschafft, das sie in ein Blechgeschirr legten und mit Wasser begossen. Hierbei spritzte ihnen der schnell entzündete Kalk ins Gesicht. Eins der Kinder ist infolge dessen vollständig erblindet, die beiden andern schweben in Gefahr, das Augenlicht zu verlieren.

Meuterei. Die „Köln. Ztg.“ berichtet aus Mainz: Vor kurzem sollte ein Soldat vom Infanterie-Regiment Nr. 88 wegen ungehörlichen Benehmens gegen die Bombardier-Wache verhaftet werden. Er entflohen in eine nahe gelegene Wirtschaft, wohin ihm eine Patrouille unter Führung eines Geleiteten folgte. In der Wirtschaft waren ein Unteroffizier und mehrere Soldaten anwesend, welche unbegreiflicherweise für den Soldaten Partei ergriffen, so daß derselbe nach seiner Kaserne entweichen konnte, wo er bald darauf festgenommen wurde. Gegen den Unteroffizier, welcher von dem Geleiteten noch besonders darauf aufmerksam gemacht worden war, daß letzterer als Führer einer Patrouille anwesend sei, sowie die dem Unteroffizier beistehenden Soldaten erging Anklage wegen Meuterei. Das Kriegsgericht hat jetzt den Unteroffizier zu 6 Jahren Zuchthaus und die Soldaten zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Die betreffende Wirtschaft wurde den Garnisons-Angehörigen verboten, weil sich der Wirt bei dem Austritt in ungeschickter Weise benommen hatte.

Eine lateinische Zeitung. In Aquila (Italien) erscheint eine lateinische Zeitung, die den Titel „Alandae“ (Verständigen) führt und den modernen Bedürfnissen der Tagespresse in geschickter Weise Rechnung trägt.

Ein Eisenbahn-Unglück meldet das „W. L. B.“ aus Brüssel. Da die Bremsvorrichtung nicht wirkte, stieß am Mittwoch der vormittags 10 Uhr von Mons abgegangene und mittags 11 Uhr 45 Minuten auf dem Brüsseler Bahnhof angelommene Eisenbahnzug mit voller Geschwindigkeit in die Halle ein. Der Zug fuhr gegen die Pressböcke, welche umgestürzt wurden. Viele Passagiere erlitten Verletzungen.

Wieder ein Schiffsunglück! Aus Penzance wird berichtet: Der Dampfer „Guadalupe“ ist bei Landende gescheitert und wurde von den Wellen auf einen Felsen getrieben, so daß er ein vollständiges Wrack geworden ist.

Feuer. In St. Denis brannte die große Kautschukfabrik von Martiny vollständig ab, das Feuer brach mit solcher Gewalt aus, daß es unmöglich war, das Gebäude zu retten. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, zu verhindern, daß auch die Nachbarhäuser in Brand gerieten.

Interessante Ehen. In Paris wurden kürzlich ein Doktor und eine Doktorin der Medizin, ein Major und eine Hauptmännin der Heilsarmee getraut. Der Doktor und die Doktorin sind Jacques Vertillon, Chef des städtischen Bureaus der Stadt Paris, und Fräulein Schulze, die Russin, deren glänzende Promotion im vorigen Jahr großes Aufsehen erregte und welche sich hier der Frauenpraxis mit Erfolg gewidmet. Diese Trauung wurde ebenso einfach und still, als die andre mit Gepränge, Pokausenklang, Paukenschlag und stürmlichem Gesang gefeiert. Die Marischallin Booth und ihr Gatte hatten an alle Zeitungsredaktionen Einladungen geschickt und es fehlte denn auch in dem Erbauungslokal nicht an Schaulustigen und Zuhörern. Wie alles,

was die Heilsarmee unternimmt, Geld eintragen muß, so wurde auch für die Trauung ein Eintrittspreis, sogar ein erhöhter bezahlt, und nachdem Oberst Gibborn und seine Gattin von dem Paar, Major Fry und Hauptmännin Brooks, die üblichen Gelübnisse verlangt und den Segen erteilt hatten, ging die Braut, die über ihrer Uniform eine weiße Schärpe trug, in den Reihen herum und bettelte für die Saalmiete. Als Festgabe wurde den Anwesenden das Besenknüttel der Hauptmännin und dann noch die Sündenbeichte mehrerer Soldaten und Soldatinnen, darunter auch eines Ungarn, geboten, der bei der Heilsarmee den Seelenfrieden und den gewünschten Mühsigang gefunden hat. Mrs. Fry ist hübsch, blond, schwächlich und überragt ihren Gatten um eine Kopflänge. Ihrem Ansehen in dem Heilsarmee kann es wahrlich nichts schaden, daß ihr Vater ein sehr reicher Industrieller ist.

Vier Gerettete der verunglückten Mannschaft von der Barke „Bellaporta“ aus Borkington, Kapitän Steffens, sind dieser Tage mit dem Steamer „Aconagua“, von Valparaiso kommend, in Plymouth eingetroffen. Die „Bellaporta“ hatte, mit Ladung für Rotterdam, Iquique am 12. August verlassen; doch bevor sie noch aus der Bai heraus war, wurde sie von Sturmwellen gegen die Felsen getrieben und sank. Das Unglück wurde von dem in der Bai auflandenden Schiffe „Cast. Lothian“ wahrgenommen, und sofort wurden Boote abgesandt, die Mannschaft des Wracks aufzunehmen. Von den 20 Leuten, die sich auf demselben befanden, konnten leider nur fünfzehn gerettet werden. Zwei Schiffsjungen, Boote und Polley aus London, und der Koch, ein Deutscher namens Arnhold, gingen mit der Barke zugleich unter. Zwei Seeleute, der eine ein Deutscher, der andre ein Norweger, versuchten an die Küste zu schwimmen, ertranken aber hierbei. Der Kapitän versuchte unter zu werfen, aber diese wollten nicht aufhalten. Die vier in Plymouth Gelandeten sind der Steward George Stephens und die drei Schiffsjungen Watson, Walker und Seymour.

Wie man in Rußland mordet. Aus Warschau wird geschrieben: Vor drei Jahren heiratete der Bauer Niewiadomski aus dem Dorfe Domanewicz bei Olsch. Bald nach der Trauung begann er sein junges, schönes Weib zu hassen, weil sie — braune Augen hatte. Er schlug die Frau beständig und trieb sie mehrmals aus dem Hause. Das Weib aber, dessen Liebe zum Manne trotzdem nicht erkalte,ehrte immer wieder zurück. Mit ihrem Säugling, der die braunen Augen der Mutter geerbt, trat sie vor einigen Tagen, nachdem sie sich bei ihren Eltern längere Zeit aufgehalten, in die Hütte ihres Mannes. Sie glaubte durch das Kind den Zorn ihres Gatten zu besänftigen. Der Bauer aber wurde bei dem Anblick der braunen Kinderaugen von rasender Wut erfaßt; er entriß der Mutter den Säugling und bohrte ihm beide Augen aus. Die Frau verheimlichte diese Schandthat aus Liebe zu ihrem Manne und ließ sich weiter geduldbühnend. Niewiadomski bekam kurz darauf einen seiner Wutanfälle; er riß sein Weib an den Haaren nieder, prügelte es entsetzlich, haßte ihm die Finger ab, zerschchnitt die Fußarterien, schlugte den Leib auf und riß die Eingeweide heraus. Durch das Stöhnen der Verkrümmelten wurde ein Vorübergehender aufmerksam; als er eintrat, floh der Unmensche. Erst am dritten Tage wurde er verhaftet. Im Krankenhaus zu Olsch ist die unglückliche Frau ihren Verletzungen erlegen. — Gegen das, was die Wirklichkeit im Reiche des Jaren zuweilen zeitigt, sind die Herren Dostojewski, Tolstoi und Turgenjew doch die reinen Waisenkinder!

Sachma als das russische Nizza empfiehlt Herr Mollischanow in der „Nowoje Wremja“. Die Vegetation soll überaus reich sein: auf den benachbarten Bergen Palmen, Nieseneichen, Kastanien, Wein, Granaten u. s. w., unter dem Walde Rhododendron, Azaleen, Lorbeeren u. s. w. In den Gärten gedeihen im Freien: Yucca, Aloe, Araukarien, Bambus, Kakusse. Nur ist im Sommer das Klima für den Fremden unerträglich, da die Sonne und Erde den Duft einer Orangerte erzeugen, der schwere Fieber hervorruft. Um so schöner ist der Winter.

Unglück auf der Straßenbahn in Cincinnati. Die „Köln. Volksztg.“ schreibt: Infolge Reißens eines Drahtseils, mit welchem die Straßenbahn heraufgezogen wurde, stieß ein bergab laufender Wagen mit einem bergauf kommenden zusammen. Beide Wagen waren voll besetzt. Zehn Personen wurden getötet und gegen zwanzig schwer verwundet.

immer ruhiger wurde, und der süße Schlaf Euch so sichtlich wohlthat! Ihr wart recht krank gestern Abend, als wir Euch hierher gebracht hatten.“ — fuhr mit gemüthlicher Geschwägigkeit die Alte fort, „Ihr hattet gar wirre Reden, als die Blut des Fiebers Euch erfaßte, und müßt wohl recht sehr unglücklich sein, wenn das wahr ist, was Euer Mund vielleicht unwillkürlich verriet. Das Fräulein horchte aufmerksam auf jedes Wörtchen, und einmal, als Ihr rief, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen: „Alles tot! Alles tot! Laßt mich doch hin zu dem Sarg, ich will meinen Vater noch einmal sehen!“ da flossen ihr die hellen Thränen über die Wangen, und wie sie Madame Colombier in ihre Arme schloß, sagte sie hastig hinzu: „Siehst Du wohl, liebe Mutter, daß er nichts begangen hat und daß er sein Unglück unverfälscht trägt?“ — Ja, dies hat sie gesagt.“ — beteuerte die gute Frau, als sie bemerkte, daß das Auge des Kranken immer heller und freudiger erglänzte, während er still jedem ihrer Worte lauschte. — „Ja, das hat sie gesagt, und sie war nicht eher ruhig, bis der Silbote fort war nach Utrecht, um den Herrn Doktor Capellen zu holen, der ein Freund des Hauses war schon zu Lebzeiten des Herrn Kapitän Colombier, und gewiß nicht zögern wird, zu Euch zu kommen.“ Der Abglanz einer tiefen freudigen Bewegung spiegelte, als die Alte gendete, in den Zügen des Kranken. Einen Augenblick richtete er den Blick, von unennbarem Ausdruck verklärt, nach oben; seine Lippen bewegten sich und stammelten leise einige unverständliche Worte — dann schloß er wieder halb die Augen, und es mußten wohl freundliche Bilder sein, die die Seele des jungen Mannes erfüllten, denn ein leises seliges Lächeln umspielte seinen Mund und fest drückte er die auf der Brust gefalteten

Hände an sich, gleich als wolle er eine Erscheinung festhalten, die er fürchte zu schnell wieder entschweben zu sehen. Das Geräusch der sich öffnenden Thür weckte ihn endlich aus seinen wachen Träumen. Madame Colombier, wie wir seine großmüthige Wirtin haben bezeichnen hören, trat, begleitet von einem ältlichen freundlichen Mann, in das Zimmer; ihnen folgte mit den deutlichsten Zeichen einer erwartungsvollen Spannung in dem lieblichen Gesicht die reizende Luise. Der Arzt, denn dieser war es, trat hin zu dem Bett des Kranken und während er diesen aufmerksam betrachtete, ruhte sein Auge mit unverkennbarem Anteil auf den einnehmenden Zügen des jungen Mannes. Doch dieser schien seit dem Augenblick, daß sein suchendes Auge die holde Fürsprecherin vom gestrigen Abend gefunden, unempfindlich gegen alles übrige, was um ihn vorging. — eine seine durchsichtige Röthe überflog sein blaßes Gesicht und seine Hand suchte unwillkürlich in der des Arztes; welcher still und sorgfältig die Schläge des Pulses beobachtete. Zögernd und mit mädchenhafter Scheu war auch Luise indessen herzutreten. Ihre Augen waren zur Erde gerichtet und auch ihre Wangen färbten sich mit dunklem Rot, als sie dem Blick des Kranken begegnete. „Sie scheinen sich wohl zu befinden, wenigstens besser als gestern“, begann sie nach einer Pause der Verlegenheit, mit dem Ausdruck unendlicher Innigkeit im Ton ihrer lieblichen Stimme, und eine unwillkürliche innere Bewegung schien dem Angeredeten die Sprache wieder gegeben zu haben, als er hastig erwiderte: „Mir ist wohl, — sehr wohl! — O! ich war gestern noch so namenlos unglücklich und heute —“ seine Stimme versagte, aber ein Blick, der seine Rede begleitete, schien

eine verständliche Deutung gewesen zu sein; denn das junge Mädchen erglänzte höher, als sie wieder zurücktrat an die Seite der Mutter. „Er hat recht, es geht sehr gut mit ihm,“ sagte zu Madame Colombier gewendet, mit freundlicher Teilnahme der Arzt, „er hat eine Krise überstanden, die entscheidend war über Tod und Leben, und mag sich wohl Glück wünschen, daß diese eingetreten, als er sich schon in guten Händen befand. Ihr habt das Werk der Rettung schon zur größten Hälfte gethan,“ setzte er leise, nur ihr verständlich, mit Herzlichkeit hinzu, „ich beneide Euch um das erhebende Bewußtsein einer edlen Handlung, die Eure Verhältnisse nur noch verdienstlicher machen; glaubt mir, der Lohn wird früh oder spät nicht ausbleiben.“ Doch die gute Dame hatte diesen Lohn schon jetzt von dem unsichtbaren Richter unsrer Gedanken und Gefühle empfangen. Eine Thräne der Rührung glänzte in ihrem Auge und stumm drückte sie die dargebotene Hand des bewährten Freundes. „Die Gefahr ist vorüber,“ fuhr dieser fort, indes sein Blick mit steigender Teilnahme auf dem Kranken ruhte, „unser Pflögel bedarf nur einer kurzen Zeit der Ruhe, um die gebrochene Kraft des Körpers, und irre ich nicht, auch die der Seele wieder zu erlangen, und wie ich Euch kenne, wird es meiner Bitten nicht bedürfen, um Euch zu vermögen, das Werk der Liebe auch ganz zu thun, zu dessen Beginn Euch Euer edler Sinn getrieben. Aber Ihr werdet mir vergönnen, daß ich von jetzt an Eure Sorgen theile, und vielleicht wird dem jungen Mann der treue Arm eines Fremdes nötig werden, wenn er aus Eurem Haus wieder hinaustritt in das Leben.“

diegenen Bassen nicht mangelt und jedenfalls eine „solche“ Poffe besser durch ein wenig auch altes Volkslied ersetzt werden kann. — Das einzig Gute der Sonntags-Aufführung bestand darin, daß wenigstens mehreren Vertretern und Vertreterinnen von den Theaterzettel weniger häufig zierenden Namen Gelegenheit geboten wurde, auch einmal aus ihrer ihnen sonst auferlegten Reserve etwas herauszutreten, um durch neuen Muth und gestärktes Selbstvertrauen sich auch als einen nicht unbedeutenden Theil des Ganzen zu fühlen und mit Eifer und Sorgfalt frisch wieder an die Arbeit zu gehen, wohl eingedenk, daß selbst die kleinste Rolle, richtig erfaßt und mit Geschick durchgeführt, ebensowohl Anerkennung verdient, als die wichtigeren. Da es nun zu weit führen würde, aller dieser sonst wenig genannten Darsteller zu gedenken, so wollen wir nur Herrn *W o e s t* erwähnen, welcher seinen „Affessor“ ganz nett durchholte, und wollen wir wünschen, daß sowohl ihm als auch den anderen noch öfter weitere Gelegenheit geboten werde, um dadurch eine etwas freiere und ungezwungene Sicherheit zu gewinnen. Last not least sind natürlich Herr *C a r e l l* (Hätschler) und *F r i. H o r s t* (Kosalie) als bekannnte flotte Darsteller ihres Genres auch diesmal zu loben, denen sich *F r a u D i e t r i c h* (Starmas), *F r i. B r a b s k y* (Margarethe) und *H e r r K ü h n e* (Gröhlmeyer) würdig angeschlossen.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 27. Oktober:
Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr) [hauptsächlich für solche Mitglieder der Landgemeinde, welche die Abendmahlsgottesdienste am Sonnabend nicht besuchen können]: *P a s t o r P a r t i s c h*.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 24. Oktober. 18. Abon.-Vorst.
Die wilde Jagd.
Lustspiel in 4 Akten von *L. F u l d a*.
Raffensöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. —		Sonderbericht.	
vom 23. Oktober 1889		gekauft	verkauft
40%	Deutsche Reichsanleihe	107,30	107,85
3 1/2%	„	102,40	102,95
3 1/2%	Oldenbg. Consols	102,50	103,50
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4% höher)			
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2%	„	100,25	—
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (Ankündbar)	102,25	102,25
4%	Hensburger Kreis-Anleihe	100,25	100,25
3 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	100,4	101,—
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	136,50	137,30
4%	Comm.-Käufener Prior.-Obligationen	103,—	—
3 1/2%	Hamburger Rente	101,80	—
3 1/2%	„	100,60	—
3 1/2%	„	100,95	102,0
3%	Bremer „	92,50	—
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
4%	Preussische consolidirte Anleihe	112,80	113,35
3 1/2%	„	93,20	93,75
5%	„	93,30	9—
4%	„	89,80	90,35
4%	„	88,10	88,6
4%	„	—	—
3%	„	57,7	5 2
3 1/2%	„	100,0	101,15
3 1/2%	„	97,60	98,5
3%	„	10,30	10,85
4%	„	101,4	—
4%	„	100,20	—
3 1/2%	„	88,10	88,90
5%	„	100,—	—
5%	„	—	—
4 1/2%	„	103,50	—
4%	„	100,50	101,50
4%	„	144,75	—
4%	„	1—8	—
4%	„	148	—
4%	„	—	128—
4%	„	—	—
4%	„	167,95	168,75
4%	„	325	304,25
4%	„	65	65
4%	„	76	—

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Pläne der Bauten für die **nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Bremen 1890** (Situationsplan, Grundrisse, Fagaden u. s. w.) sind vom *M i t w o c h*, den 23. Oktober d. J. an im *G e w e r b e - M u s e u m* hieselbst, *H a a r e n s t r a ß e 29*, von 10 Uhr Vormittags bis zum Eintritt der Dunkelheit bis weiter öffentlich ausgestellt.

Während der Geschäftsstunden wird daselbst jederzeit nähere Auskunft erteilt.

Oldenburg, den 22. Oktober 1889.

Die Ausführungs-Commission der nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, Abtheilung Oldenburg.

von *B u t t e l*, Ober-Reg.-Rath.
Vorsth. d. d. r.

Missionsfache.

Donnerstag und Freitag, den 7. und 8. November, wird der Verkauf zum Besten der Heiden: Mission im *R a f i n o* stattfinden und von Morgens 10 bis Abends 7 Uhr geöffnet sein. Nicht herzlich bitten wir um freundliche Gaben aus Stadt und Land: Gemüse, Obst, Handarbeiten, Haushaltsgegenstände, was es auch sei; jede Gabe hilft zur Verbreitung des Christenthums unter den Heiden.

Wir laden zu recht zahlreichem Besuch ein, und da auch Erfrischungen vorhanden sein werden, sind Zusendungen von Wein, Kaffee und Backwerk sehr erwünscht.

Die Gaben nehmen mit Dank entgegen:

- Frau Generalin v. Bartenwerfer,
- Past. Roth, Amalienstraße,
- Past. Roth, Pferdemarktplatz,
- Past. Partisch, Steinweg,
- Rickler, Kastanienallee,
- Dr. List, Moonstraße,
- Reynolds, Katharinenstraße,
- Frl. Gattenbach, Blumenstraße,
- Frau G. R. N. Ramsauer, Kastanienallee.

Für die erfreulicher Weise zahlreich eingegangenen Meldungen zur Theilnahme an meinem Unterrichts-Cursus herzlich dankend, erlaube ich mir den hochgeehrten Herrschaften ergebenst anzuzeigen, daß ich am Freitag, den 25. d. Mts. in den Nachmittagsstunden von 4—6 Uhr im *G r o ß h. A u g u s t e u m* zu persönlicher Besprechung anwesend sein werde, um gleichzeitig die Eintheilung in die verschiedenen Abtheilungen vorzunehmen. Der Unterricht beginnt am 26. d. Mts.

Hochachtend

Osterwind.

Grundstücks-Verkauf.

Der Rest meiner Besizung in Bürgerfeld, Redderendsweg, nämlich ein Haus zu 3 Wohnungen mit einem 5 1/4 Schefffel Saat großen Garten, und ein Bauplatz von 5 1/4 Schefffel Saat Größe sollen billig verkauft werden. Antritt November d. J. oder später.

Zimmermeister *J o h. W i e n k e n*.

Diedr. Grube.

Buchhaller

Oldenburg, Bleicherstr. 1.

Nachweisung und Auskunft.

Stellen-Nachweisung, speciell für Commis und Handlungslehrlinge.

Ausverkauf.

Um mein mit allen Neuheiten der Saison reich ausgestattetes Lager von

Putz-Artikeln

zu räumen, verkaufe ich zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Bestellungen auf garnirte Sachen werden nach wie vor in geschmackvollster Weise ausgeführt.

Friederike Meyer.

Zur Aussteuer empfehle in nur guten Qualitäten sämtliche

Leinen und baumwollene Zeuge,

sowie

Bettfedern und Dammen

in nur staubfreier doppelt gereinigter Waare.

Wilhelm Ramien.

Langestr. 56.

Schönschreibunterricht.

Auf den nächsten neu beginnenden Schönschreibunterricht erlaube ich mir alle sich dafür Interessirende ergebenst aufmerksam zu machen.

Da derselbe das ganze Jahr hindurch stattfindet, so kann der Eintritt jederzeit erfolgen, doch ist der Unterricht während der Wintermonate demjenigen der Sommermonate vorzuziehen.

Honorar für 50 Stunden 20 Mark incl. Zuthaten.

Die Unterrichtsstunden bestimmt der Eintretende selbst.

Carl Töpfer.